

BROOKE HARRINGTON



OFFSHORE

Wie Vermögensverwalter
Reichtum tarnen und einen
neuen Kolonialismus schaffen

campus

**Offshore – Wie Vermögensverwalter Reichtum tarnen
und einen neuen Kolonialismus schaffen**

Brooke Harrington ist Professorin für Wirtschaftssoziologie am Dartmouth College in New Hampshire, zertifizierte Vermögensverwalterin und Beraterin u.a. für die OECD und das Europäische Parlament. Ihr Buch *Capital without Borders: Wealth Managers and the One Percent* (Harvard University Press 2016) wurde vielfach ausgezeichnet und in mehrere Sprachen übersetzt.

Brooke Harrington

Offshore

Wie Vermögensverwalter
Reichtum tarnen und einen
neuen Kolonialismus schaffen

Aus dem Englischen von Stephan Gebauer

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Die englische Originalausgabe erschien 2024 bei W. W. Norton & Company
unter dem Titel *Offshore: Stealth Wealth and the New Colonialism*.
© 2024 by Brooke Harrington. All rights reserved.

ISBN 978-3-593-51912-8 Print
ISBN 978-3-593-45785-7 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-593-45784-0 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die
Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich
deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2024. Alle deutschsprachigen Rechte bei Campus Verlag GmbH,
Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, unter Verwendung eines Designs
von Emily Weigel

Umschlagmotiv: Andrei Kuzmik/Shutterstock und Anna Golant/Shutterstock
Redaktion: Günter Neeßen

Satz: DeinSatz Marburg UG | mg

Gesetzt aus der Sabon Pro und DIN Next Pro

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Für Kristen

INHALT

Einleitung	9
Kapitel 1	
Die nicht autorisierte Biographie eines geheimen Systems	27
Kapitel 2	
Das Aufmarschgebiet für den Aufstand der Elite	53
Kapitel 3	
Zombiekapitalismus	85
Kapitel 4	
Das Paradox des Überflusses	115
Kapitel 5	
Diesseits des Steuerparadieses	147
Danksagungen	173
Weiterführende Literatur	175
Anmerkungen	185

EINLEITUNG

»Warum beschäftigen Sie sich mit den Offshore-Finanzen?«

Diese Frage bekomme ich oft zu hören. Normalerweise antwortete ich, dass mich das Thema fasziniert, weil es so viele gesellschaftliche Sphären umfasst, von Wirtschaft und Politik bis zu Familie und Kultur. In Wahrheit ist die Antwort sehr viel kürzer: Es war Schicksal.

F. Scott Fitzgerald bezeichnete meine Heimatstadt einmal als den »glamourösesten Ort in der Welt«. Lake Forest am Ufer des Michigan-Sees, etwa eine Stunde nördlich von Chicago, inspirierte Fitzgerald zu *The Great Gatsby* und bildete die Kulisse für Robert Redfords oscarprämierten Film *Ordinary People*. Beides sind faszinierende Auseinandersetzungen mit Reichtum und Geheimnissen. Wenn ich gefragt werde, wie ich auf die Idee kam, das Studium eines Systems, das große Vermögen in einen Schleier der Geheimhaltung hüllt, zu meinem Beruf zu machen, kann ich wie Hamlet sagen, dass ich eingeboren bin und drin erzogen.

In meiner Kindheit und Jugend hatten meine Klassenkameraden den Reichtum, während ich die Geheimnisse hatte. In der Grundschule saß ich neben den Sprösslingen des Adels aus dem Mittleren Westen, neben den Abkömmlingen der Armours und Swifts, welche die von Upton Sinclair angeprangerte Fleischverarbeitungsindustrie aufgebaut hatten, neben den Töchtern

von Medienzaren und Bankiers, deren Herrenhäuser am Seeufer Ähnlichkeit mit den Kulissen der wilden Partys von Tom und Daisy Buchanan hatten. Auf der anderen, der falschen Seite der Stadt, wo Lake Forest in die Prärie übergeht und wir als Kinder die Kühe hören (und riechen) konnten, die stets um fünf Uhr morgens gemolken wurden, bereitete ich jeden Tag das Abendessen für meine Familie zu. Meine Mutter arbeitete im Stadtzentrum und kam spät von der Arbeit zurück. Meine kleine Schwester, die unter Spina bifida und einem Wasserkopf litt, lernte nie gehen oder sprechen. Gelegentlich erschien auch mein Vater zum Essen, ein Mächtiger-Gatsby, der aufgrund seiner schweren Charakterfehler schließlich im Gefängnis landete. Eines unserer streng gehüteten Geheimnisse war, dass wir Sozialhilfe erhielten, weil die Arztrechnungen für die Behandlung meiner Schwester auf über eine Million Dollar gestiegen waren, was heute etwa 6 Millionen Dollar entspräche und in den siebziger Jahren ein fast unvorstellbarer Betrag für eine Mittelschichtfamilie war.

Ich geriet in der Schule nur ein einziges Mal in Schwierigkeiten. In der dritten Klasse fragte mich eine Mitschülerin, ob ich Geschwister habe, und ich war naiv genug, die Wahrheit zu erzählen. Als meine Klassenkameradin hörte, dass meine Schwester eine Sonderschule für behinderte Kinder besuchte, bezeichnete sie sie als »Idiotin«. In diesem Moment lernte ich eine neue Emotion kennen – mit dem Beschützerinstinkt verbundene Wut – und schlug das Mädchen nieder. Es war das einzige Mal in meinem Leben, dass ich jemanden körperlich angriff, und dieser Schlag beendete mein soziales Leben in der Grundschule. Behinderungen und Prügeleien gehörten sich nicht in den besseren Häusern in Lake Forest. So lernte ich, Diskretion zu wahren und unsichtbar zu bleiben, um mich zu schützen.

Als meine Schwester einige Monate später starb, musste ich ihren Tod für mich behalten und so tun, als wäre nichts geschehen. Ich musste trotz des Todesfalls zur Schule gehen, denn meine Mutter konnte es sich nicht leisten, der Arbeit fernzubleiben, und mein Vater hatte sich für ein paar Jahre nach Mexiko absetzen müssen. Ich konnte nirgendwo anders hingehen als in das von Mrs. Lockwood regierte Klassenzimmer. Es war der ruhigste und sicherste Ort in meinem Leben. Und da ich an meinem Zufluchtsort auch am glücklichsten war, baute ich mir ein Leben unter Lehrern und Büchern auf.

Als ich in der Mittelschule war, erschien *The Official Preppy Handbook*, ein satirisches Handbuch für die Besucher von Eliteschulen. Ich studierte es wie eine Anthropologin und versuchte, mich mit den Bräuchen und Ritualen eines Volkes vertraut zu machen, dessen Leben ich nur von außen beobachten konnte. Wie Fitzgerald konnte ich sehen, dass die Reichen anders waren – und wie er wollte ich herausfinden, woran das lag. Jahrzehnte später wählte ich als Soziologin die Methode der *teilnehmenden Beobachtung*, um mir Zugang zur Welt der Offshore-Finanzen zu verschaffen und mehr über die in den Steueroasen verborgenen Vermögen der Elite herauszufinden. Diese mit allen Mitteln gegen Außenstehende verteidigte Welt kann man nur untersuchen, indem man sich darin bewegt. Die Superreichen und die Finanzexperten, die in ihrem Dienst stehen, sprechen normalerweise nicht mit neugierigen Soziologen.

Ich wollte herausfinden, woran es lag, dass die wirtschaftliche und politische Ungleichheit weltweit außer Kontrolle geriet. Also drang ich in den »Maschinenraum« des Systems ein, das diese Ungleichheit erzeugte. Als ich im Jahr 2007 begann, die Offshore-Finanzen zu studieren, war ich bereits seit fast einem Jahrzehnt Professorin für Wirtschaftssoziologie und hatte

mich mit der Veröffentlichung von Büchern über die Investitionssoziologie in den Vereinigten Staaten (*Pop Finance*) sowie über das Netz aus Geheimhaltung und Lügen, in das der Reichtum gehüllt war (*Deception: From Ancient Empires to Internet Dating*), für das neue Projekt »aufgewärmt«. Aber mir war klar, dass etwas fehlte: Die Offshore-Welt gähnte wie ein schwarzes Loch am Rand beider Untersuchungsgebiete. Sie übte einen spürbaren Einfluss darauf aus, aber es gab weder eine soziologische Theorie noch Konzepte zu ihrer Beschreibung.

In meiner Forschung sowie in den Nachrichten deutete alles darauf hin, dass die höchsten Stufen der sozioökonomischen Hierarchie dringend genauer untersucht werden müssten. Die Soziologen hatten sich seit den siebziger Jahren fast vollkommen aus diesem Gebiet zurückgezogen, was teils politische Gründe (wie die Solidarität mit den Benachteiligten und das Eintreten für die Armen) hatte und teils mit einem Mangel an Daten zu erklären war. Je reicher Menschen sind, desto schwieriger ist es, sie zu studieren. Daten zu den Armen und zur Mittelschicht sind seit jeher sehr viel leichter zugänglich. Wenn sich die Reichen in geschlossene Wohnanlagen oder auf Privatinseln zurückziehen, wird es zu zeitaufwendig und zu teuer, sie zu studieren.

Doch da ich unter den Superreichen aufgewachsen war, ließ ich mich nicht abschrecken. Der Grund war, dass ich etwas wusste, was die meisten Leute nicht wussten: Die Reichen kümmern sich nicht selbst um ihr Geld. Viele von ihnen, darunter die Eltern der Erbin eines Kaugummiimperiums, die ich im Ferienlager kennenlernte, wussten nicht einmal, wie man eine Glühbirne auswechselte. Die alltäglichen Herausforderungen, die die meisten von uns selbst bewältigen müssen, übertrugen die Reichen Hausbediensteten und anderem »Personal«. Für die meisten von ihnen kam es nicht in Frage, ihre Finanzen

selbst zu regeln, vor allem, weil ihr Vermögen über die Generationen hinweg weitergereicht wurde, normalerweise transnational und viel zu komplex war, als dass eine einzelne Person es hätte vermehren oder beschützen können. Um wirklich zu verstehen, wie die Reichen noch reicher wurden, würde ich mit jenen Fachleuten sprechen müssen, die von fast allen reichen Familien beschäftigt werden: mit Treuhändern, Privatbankern, Steuerberatern und anderen Vermögensverwaltern.

Die Frage war, wie ich an diese Fachleute herankommen konnte. Ich konnte nicht einfach anrufen oder eine E-Mail schicken, um ein Interview zu vereinbaren, denn vielerorts drohen den Finanzexperten hohe Strafen einschließlich von Geld- und Haftstrafen, wenn sie vertrauliche Informationen über ihre Praktiken weitergeben. Diese Leute konnten mir am besten erklären, was ich zu verstehen versuchte, aber es war, als stünden sie am anderen Ufer eines Sumpfes, in dem sich Alligatoren tummelten. Und selbst wenn ich an sie herankommen konnte, war nicht klar, wie ich sie dazu bewegen konnte, nützliche Informationen preiszugeben.

Viele Sozialwissenschaftler, darunter Ökonomen, Geographen und Politikwissenschaftler, interessieren sich für die Offshore-Financen, aber die meisten von ihnen haben nicht versucht, durch den mit Alligatoren gefüllten Sumpf zu waten und tatsächlich das Gespräch mit den Personen zu suchen, die dafür verantwortlich sind, dass das Offshore-System funktioniert. Sie stützen sich zumeist auf Umfragedaten, Transaktionsaufzeichnungen oder historische Archive. Der Erkenntniswert dieser Quellen ist begrenzt. Um Geheimnisse – insbesondere Geheimnisse über verborgene Vermögen – studieren zu können, muss man die Ärmel hochkrempeln und sich auf menschliche Wesen einlassen.

Besonders klar und denkwürdig drückte dies der Soziologe Charles Wright Mills aus. Mills, ein eigenwilliger Charakter, der so etwas wie ein *enfant terrible* war, unterrichtete von 1946 bis zu seinem frühen Tod im Jahr 1962 an der Columbia University. Wir verwenden immer noch von ihm geprägte Begriffe wie jenen der »Machtelite«, der auch der Titel eines seiner berühmtesten Bücher war. Mills interessierte sich für die Ungleichheit und insbesondere für die Personen an der Spitze der sozioökonomischen Hierarchie. Daher sind seine Erkenntnisse relevant für meine Arbeit über das Offshore-System, in der ich untersuche, wie die heutigen Machteliten den Reichtum verstecken, der ihnen so großen Einfluss auf das Weltgeschehen gibt.

Mills ist auch wegen seiner speziellen Forschungsmethoden in Erinnerung geblieben, die eine Mischung aus Biographie und wissenschaftlicher Untersuchung waren. Er war überzeugt, die wichtigsten Entdeckungen würden in der Auseinandersetzung mit unserer persönlichen Erfahrung als Bestandteile größerer sozialer Systeme gemacht. Um neue oder interessante Erkenntnisse über die Welt zu gewinnen, müsse man das Persönliche mit dem Weltgeschichtlichen und das Biographische mit dem Strukturellen verknüpfen. Mills bezeichnete dies als »soziologische Imagination«: In diesem Prozess würden Verbindungen hergestellt und die menschliche Bedeutung gesellschaftlicher Fragen aufgedeckt, indem diese mit den persönlichen Schwierigkeiten und mit den Problemen des individuellen Lebens in Zusammenhang gebracht würden.

Von Mills' Sichtweise inspiriert, entschloss ich mich, in der Auseinandersetzung mit den Offshore-Finzen einen neuen Zugang zu wählen und so vorzugehen, als wäre ich die Biographin einer sehr komplexen, interessanten, mächtigen und gefährlichen Person. So wollte ich das größte Hindernis über-

winden, mit dem sich jeder konfrontiert sieht, der versucht, die Offshore-Financen zu erklären: Es ist extrem schwierig, komplizierte rechtliche und finanzielle Zusammenhänge für Nichtspezialisten interessant darzustellen. Und selbst jene, die sich auf dieses System spezialisiert haben, beschreiben es manchmal als vollkommen undurchschaubar, weil technisch zu komplex.

In diesem Buch versuche ich, all das zum Leben zu erwecken, was die Offshore-Welt interessant, überraschend, widersprüchlich und gelegentlich beängstigend macht. Ich möchte Ihnen zeigen, dass die Offshore-Financen von großer Bedeutung sind und Ihre Aufmerksamkeit verdienen, selbst wenn Sie – oder gerade weil Sie – nicht zu den Superreichen gehören, die dieses System nutzen, um ihr Vermögen zu verstecken. Dazu werde ich Ihnen von meinen eigenen Begegnungen mit dem System erzählen und Ihnen einige meiner Informanten vorstellen, darunter einen Londoner Kopfgeldjäger im Nadelstreif, der bei auf den Hund gekommenen Oligarchen Schulden eintreibt, und einen Maori-Fischer, der mein Verständnis des Offshore-Netztes als neokoloniales Gebilde auf den Punkt brachte. Jenen, die sich mit einigen der hier behandelten Themen eingehender beschäftigen möchten, gebe ich am Ende des Buchs Hinweise auf Studien, die besonders viel zu meinem Verständnis beigetragen haben: Arbeiten von Historikern, Ökonomen, Anthropologen, Politikwissenschaftlern und Journalisten. Wie Sie sehen werden, gibt es über die Offshore-Financen sehr viel mehr zu sagen, als in ein so dünnes Buch wie dieses passt.

Aber kehren wir zu dem mit Alligatoren gefüllten Sumpf zurück. Wie konnte ich ihn durchqueren – und wie konnte ich an brauchbare Information herankommen, sollte ich tatsächlich auf die andere Seite gelangen? Aufgrund der Geheimniskrämerei rund um die Offshore-Praktiken war klar, dass ich

dieses Vorhaben nicht wie eine herkömmliche Forschungsarbeit in Angriff nehmen konnte. Auch konnte ich mich bei der Datensammlung nicht der Täuschung bedienen – beispielsweise, indem ich mich als vermögende potenzielle Klientin für Finanzdienstleistungen ausgab. Die in der Soziologie des 21. Jahrhunderts geltenden ethischen Leitlinien sehen vor, dass Forscher ihre wirkliche Identität sowie ihre Beweggründe für eine Studie preisgeben müssen. Hätte ich das nicht getan, so hätte ich keinen Anspruch auf Forschungszuschüsse gehabt – dies war eine wichtige Frage, weil die Datensammlung über ein Jahrzehnt hinweg etwa 400 000 Dollar kostete – und meine Arbeit wäre nicht für eine Veröffentlichung in wissenschaftlichen Publikationen geeignet gewesen.

Diese Einschränkungen haben vermutlich dazu beigetragen, andere Forscher von der Beschäftigung mit den Offshore-Finanzen abzuhalten. Ich konnte die Hindernisse nur überwinden, weil ich mich zu einem riskanten Schritt entschloss: Ich trat in den Club der Geheimniskrämer ein und begann eine Ausbildung zur Offshore-Vermögensverwalterin.

Die von mir angewandte Methode wird als »immersive Ethnographie« bezeichnet. Heute wird sie kaum noch angewandt, weil sie einen hohen Zeitaufwand und hohe Kosten verursacht, aber sie zählt zu den ältesten sozialwissenschaftlichen Methoden. Tatsächlich hat sie ihren Ursprung Anfang des vergangenen Jahrhunderts, als Anthropologen und Soziologen die Welt in erster Linie zu verstehen versuchten, indem sie die Menschen, deren Verhalten sie interessierte, beobachteten und unter ihnen lebten. Heute ist die Methode oft die letzte Option, wenn Forscher mit einer Gruppe konfrontiert sind, die zu geheimnistuerisch oder defensiv ist, um sie von außen studieren zu können. In jüngster Zeit wurde die immersive Ethnographie in einigen

Studien angewandt, um Drogenhändler, andere Kriminelle oder die Gäste von VIP-Räumen in exklusiven Nachtclubs zu studieren. Auf Gruppen von Fachleuten wird diese Methode jedoch nur sehr selten angewandt.

Zu meinem Glück hatte jemand anderer bereits die Weichen gestellt. John Van Maanen, ein mittlerweile emeritierter Professor am Massachusetts Institute of Technology (MIT), hatte Ende der sechziger Jahre für seine Doktorarbeit Polizeibeamte in Südkalifornien bei der Arbeit beobachten wollen. Aber die Polizisten wollten nicht beobachtet werden, was verständlich war, denn seit den Rassismus-Unruhen in Watts (Los Angeles) im Jahr 1965 war die Beziehung zwischen den Sicherheitskräften und der Allgemeinheit extrem angespannt und von Misstrauen geprägt. (Diese Ereignisse wühlten die amerikanische Öffentlichkeit ähnlich auf wie die Ermordung George Floyds ein halbes Jahrhundert später.) Da er mit höflichen Anfragen nichts erreichte – mehr als ein Dutzend schriftlicher Bitten, die Polizeiarbeit in der Gegend studieren zu dürfen, wurden abgelehnt –, wurde Van Maanen kreativ: Er schrieb sich in der Polizeischule ein, absolvierte die gesamte Ausbildung zum Polizisten und nahm sogar an bewaffneten Patrouillen teil. So gelang es ihm, das Vertrauen der Polizisten zu gewinnen und sie zur Kooperation in seiner Studie zu bewegen.

Van Maanen übernahm die Vorstellung, dass sich die Ethnographie für die biographische Darstellung eignet, und wurde zum Inbegriff dessen, was Mills Jahre früher theoretisch dargelegt hatte. Er bewies, dass Soziologen am meisten über ein Phänomen herausfinden können, indem sie darin eintauchen und ihre Erfahrungen auswerten. Die Anwendung dieser Strategie auf Gruppen, die sich der Transparenz verweigern, aber beträchtliche Macht ausüben, veränderte meine eigene Arbeit nachhaltig.

Die offizielle Berufsbezeichnung der Fachleute, deren Arbeit ich studierte, lautete »Vermögensverwalter«, aber eine zutreffendere Bezeichnung wäre »Geheimhaltungsexperten«. Während Van Maanens Ausbildung nur einige Monate dauerte, musste ich zwei Jahre in meine investieren. Das war nur dank eines deutschen Forschungsstipendiums möglich, das mich in die Lage versetzte, in diesem Zeitraum meine Lehrtätigkeit und meine Verwaltungsaufgaben ruhen zu lassen.¹ In Deutschland sammelte ich verschiedene Zuschüsse ein, um die Ausbildungskosten von 50 000 Dollar bestreiten zu können. Das Programm setzte sich aus fünf getrennten Fächern zusammen, für die ich mich jeweils mehrere Monate mit umfangreichem Schulungsmaterial vorbereiten musste: Ich las Hunderte Seiten in riesigen Ordnern, die so dick waren wie Telefonbücher großer Städte. In jedem Fach folgte auf das Heimstudium ein einwöchiger Kurs mit Anwesenheitspflicht, in dem die Teilnehmer vier Tage lang von neun bis fünf unterrichtet wurden und am fünften Tag ein vierstündiges Examen ablegen mussten. Ich absolvierte ein überraschend intensives zweijähriges Studium und legte große Entfernungen zurück, um zu den verschiedenen Veranstaltungsorten zu reisen. Ich fand nie Arbeit als Vermögensverwalterin und wurde auch nicht nebenberuflich auf diesem Gebiet tätig, aber die Ausbildung öffnete mir das Tor zu einem geheimen Reich, zu dem ich andernfalls nie Zutritt erhalten hätte.

So kam es, dass ich viele Stunden in tristen Flughafenhotels und Konferenzzentren an ansonsten reizvollen Orten wie der Schweiz oder den Cayman Islands verbrachte und vieles über Treuhand- und Firmenrecht, Finanzen und Buchhaltung lernte. Die Kurse für Treuhand- und Firmenrecht waren anspruchsvoll, aber vergänglich, während ich das Studium von Finanzen und

Buchhaltung eher als Strafe empfand. Aber diese Investition von Zeit und Mühe machte alles andere möglich. Die Ausbildung half mir, mich mit dem Gebiet und den Praktiken vertraut zu machen, aber vor allem brachte sie mich mit Experten in Kontakt, die unter normalen Umständen nie mit mir gesprochen hätten. Ich hatte erwartet, in den Kursen auf angehende Vermögensverwalter zu treffen, aber tatsächlich lernte ich dort zahlreiche erfahrene Fachleute kennen. Die Vermögensverwaltung war erst Anfang der neunziger Jahre als eigener Beruf definiert worden, und eine weltweit anerkannte Qualifikation gab es erst fast ein Jahrzehnt später. Bis dahin hatten sich Rechtsanwälte, Buchhalter, Banker und andere einfach darauf spezialisiert, die Superreichen zu betreuen – sei es gezielt oder zufällig. Als zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine weltweit anerkannte Ausbildung eingeführt wurde, gewöhnten sich viele Klienten und Arbeitgeber rasch daran, eine entsprechende Qualifikation zu erwarten. Die vom internationalen Berufsverband der Vermögensverwalter – der in London ansässigen Society of Trust and Estate Practitioners – vorgeschriebene Zulassung wurde rasch zum erforderlichen Qualifikationsnachweis für jeden, der auf eine Stellenanzeige in der *Financial Times* oder anderen Fachpublikationen antworten wollte.

Dieses neue Qualifikationserfordernis bewegte viele erfahrene Fachleute aus aller Welt dazu, sich in dieselben Kurse einzuschreiben, die ich besuchte, obwohl viele von ihnen bereits seit Jahren oder sogar Jahrzehnten in der Branche tätig waren. Die meisten waren gelernte Rechtsanwälte oder Buchhalter, aber es gab auch einige Banker und sogar einzelne ehemalige Universitätslehrer unter ihnen. Die Kurse wurden von sehr erfahrenen Vermögensverwaltern geleitet, die teilweise an den Lehrbüchern mitgearbeitet hatten, die wir im Unterricht verwendeten.